

Peter Fischer

MAX VON MOOS – EINER VON UNS?

EIN BLICK AUS DEM 21. JAHRHUNDERT AUF SEIN ZEICHNERISCHES WERK

Ansprache zur Eröffnung der Ausstellung «Max von Moos – Versöhnlich unversöhnlich»

26. Januar 2017, HSLU Design & Kunst, Emmenbrücke

Der Rahmen des 140-Jahre-Jubiläums der Hochschule Luzern – Design & Kunst gibt Anlass zum Nachdenken über Geschichtlichkeit. Geschichtlichkeit ist ja eine Eigenschaft, die der Kunst per se anhaftet, sind ihre Werke doch stets in einem bestimmten Hier und Jetzt entstanden. Wollen wir Kunst vergangener Zeiten verstehen, bedingt dies daher die Überwindung der historischen Distanz, also den Versuch, die Werke aus deren Entstehungszusammenhang heraus zu begreifen, ja noch mehr, nämlich den Umgang mit dem zeitlichen Abstand zwischen uns Betrachtenden und dem Gegenstand unserer Betrachtung, dem Kunstwerk, als einen beständigen, nie abgeschlossenen Prozess zu erfahren und produktiv zu nutzen. Ich will hier nicht eine Einführung in die Hermeneutik zum Besten geben, umso weniger, als nebst einem solchen, eben hermeneutischen Ansatz der Auslegung von Kunst heute mehr und mehr auch die Haltung legitim ist, einem Kunstwerk ganz losgelöst von dessen Geschichte, also sozusagen unvoreingenommen, in *unserem* Hier und Jetzt entgegen zu treten.

Der Titel meiner Ausführungen zielt in diese Richtung, und wenn ich frage, ob Max von Moos einer von uns sei, also heute sogar unter uns weilen könnte – als Lehrer dieser Schule, als Künstler –, lasse ich natürlich ausser Acht, dass er schon seit bald vierzig Jahren tot ist, und fokussiere dafür primär sein Werk und seine künstlerische Haltung, bzw. setze sie hier und heute unserer Betrachtung aus, wie es diese Ausstellung ja eben auch tut.

Damit sind wir wieder in der Gegenwart angelangt, und so erlaube ich mir einen kleinen Schlenker in die Tagesaktualität: Heute vor einer Woche erhielt ich vom Künstler Thomas Hirschhorn eine E-Mail, in der er für den folgenden Tag, den 20. Januar, zum ART STRIKE aufrief: «Art Strike as an act of non-compliance with inauguration day». Damit meinte er «no work, no school, no business» an diesem Tag für Museen, Theater, Konzertsäle, Galerien, Ateliers und Kunstschulen. Er begründete seinen Streik mit der Universalität der Künste, was Gerechtigkeit, Gleichberechtigung und Wahrheit bedeute, also keine Mauern, keine Grenzen, keine Trennung, sondern Inklusion. Er bezeuge damit auch seine Solidarität mit allen amerikanischen Kunst- und Kulturschaffenden. Dass dies nicht nur ein hohler Aufruf war, sondern von ihm selbst Opfer abverlangte, bewies die Tatsache, dass er die für den Abend des 20. Januar anberaumte Eröffnung seiner grossen Einzelausstellung in der Kunsthalle von Århus in Dänemark absagte. Die Aktion passt zu Hirschhorns Haltung im Zusammenhang mit seinem umfassenden Kunstbegriff. Er selbst nennt sich «Soldat» im Dienste der Kunst. Also ist der Verzicht auf eine eigene Vernissage eigentlich nur ein kleines Heldenopfer. So bewunderns- oder zumindest bemerkenswert seine Konsequenz ist – ich selbst habe mich natürlich gleich gefragt, ob ich jetzt meine am nächsten Tag, eben diesem 20. Januar, anberaumte Sitzung für

eines meiner Projekte absagen soll. Ich habe es nicht getan; aus mindestens zwei guten Gründen, nämlich erstens lasse ich mich nicht noch freiwillig – über das hinaus, was nicht in meinem Einflussbereich liegt – selbstbestimmen durch diese überhandnehmende Kaste der alten weissen egoistischen Männer, und zweitens bin ich überzeugt, dass die Kultur in der aktuellen Weltlage erst recht gefordert und aber auch wirkmächtig ist. So habe ich mich entschieden, an jenem denkwürdigen Tag statt zu streiken ein doppeltes Pensum an Kulturarbeit zu leisten.

Und nun, im Zuge der Vorbereitung meiner Ansprache für heute Abend und der kritischen Erhebung unseres Protagonisten Max von Moos auf den Prüfstand des 21. Jahrhunderts, habe ich mich natürlich gefragt, wie Max von Moos auf Hirschhorns Streikaufruf reagiert hätte. Eine nicht abwegige Vorstellung, hat sich von Moos doch den Widerlichkeiten der Welt und deren Politik Zeit seines Lebens gestellt, ja wir können ohne weiteres sagen «entgegengestellt» mit seinem künstlerischen Wirken. Hirschhorns verbale Kriegsmetaphorik findet im Werk von von Moos durchaus in bildlicher Ausprägung Parallelen. Und seine intensive Beschäftigung mit dem marxistischen Gedankengut, seine Nähe zum Kommunismus und die Mitarbeit in der 1944 neu gegründeten Partei der Arbeit lassen auf eine Gesinnung schliessen, die sich der Solidarität mit Sicherheit verpflichtet fühlte. Dass er sich angesichts der Realpolitik der Nachkriegssovietunion vom Kommunismus abwendete, und dass der Kalte Krieg als existenzielle Bedrohung ihn beunruhigte, ja sein künstlerisches Schaffen direkt beeinflusste, das sind Indizien dafür, dass auch er durch die am vergangenen 20. Januar im Weissen Haus eingeleitete Wende höchst alarmiert gewesen wäre. Aber hätte er gestreikt?

Diese Frage lässt sich mit einem klaren Nein beantworten. Nicht die Verweigerung war seine Waffe in der Begegnung mit dem kulturellen und politischen Niedergang der Welt (und – in Klammer bemerkt – auch all der Unbill, der er aufgrund seiner persönlichen Veranlagungen und Prägungen ausgeliefert war); nicht die Verweigerung war seine Waffe, sondern die künstlerische Aktivität, und zwar in der Art und Weise, dass er auch nicht nur einen Tag hätte rasten können, geschweige denn streiken.

Gleichwohl wurde Max von Moos von so vielen Autoren als Kulturpessimist und Nihilist bezeichnet. Seine leidenschaftliche Beschäftigung mit Nietzsche legt ein solches Urteil zwar nahe, zu seinem permanenten künstlerischen und dem jahrzehntelangen, engagierten pädagogischen Schaffen will diese Charakterisierung aber nicht so recht passen. Aus der Warte des 21. Jahrhunderts wollen wir von Moos differenzierter begegnen und ihn als *Skeptiker* bezeichnen. Es braucht den Zweifel, um die Welt zu befragen, und das zu tun, ist und war stets eine vornehmliche Aufgabe des Künstlers bzw. der Künstlerin. Absolute Antworten gibt es keine; diese Erkenntnis fusst heute auf mehr Gewissheit als zu von-Moos'schen Zeiten, auch wenn sein Werk Zeugnis davon ablegt, dass er sich dessen durchaus schon gewahr war. Wenn seine heftigsten Werke – damit meine ich eine Vielzahl seiner Gemäldekompositionen – sich wie Banner der Ausweglosigkeit präsentieren, ist dies nicht der ganze von Moos. Ihn zu würdigen verlangt eine Betrachtung des gesamten künstlerischen Werks und darüber hinaus den Einschluss seiner allgemeinen Beschäftigung mit der Welt sowie seiner pädagogischen Tätigkeit. Erst dann wird erkennbar, wie produktiv er mit dem Prinzip Widerspruch umzugehen

wusste. So schreibt Hildegard Kronenberger bereits 1963: Max von Moos «wird nicht nur in seinem Inneren von Widersprüchen hin- und hergerissen, sondern ist zugleich überzeugt, dass Welt und Leben aus einem dialektischen Spiel von Gegensätzen bestehen, dessen Regeln es zu ergründen heisst.“ Und 2001 eröffnet Roman Kurzmeyer seinen Katalog *Max von Moos. Atlas, Anatomie, Angst* lapidar mit der Feststellung: „Max von Moos war ein Skeptiker. In seiner Malerei kultivierte er den Zweifel als bildgenerierendes Prinzip.»

Die zerfallende Welt wird als nicht mehr existente Ganzheit wahrgenommen; Max von Moos erkennt, dass sie nur im Widerspruch, in ihrer fundamentalen Gegensätzlichkeit wiederhergestellt werden kann. So vereinigt er in seinen Bildern Oppositionen wie das Organische und das Konstruierte, fokussiert Mikro- wie Makrokosmos, d.h. das Molekül auf denselben Blättern, auf denen kaum je die Himmelskörper fehlen dürfen, er kontrastiert die Natur mit der Kultur, zeigt die Zerstörung des einmal Geschaffenen oder – um auf die stilistische Ebene zu wechseln – lässt seine Bilder hin und her kippen zwischen Figuration und Abstraktion. Und wenn die Kehrseiten dominieren, so wäre das als rein persönliches Statement nicht sonderlich interessant, hingegen sehr wohl als Ausdruck einer grundlegenden Skepsis, die der Künstler an uns weiterreicht.

Das beste Indiz gegen die Behauptung eines reinen Pessimismus' ist die Tatsache – und damit bin ich wieder am Ausgangspunkt meiner Betrachtungen –, dass von Moos immer weitergearbeitet hat. Ich gebe deshalb der *Skepsis* mit der *Zuversicht* eine komplementäre Einstellung zur Seite. Das Begriffspaar «Zweifel und Zuversicht» steht geradezu beispielhaft für jede künstlerische Haltung. Bei aller Hinterfragung der Welt und der eigenen Tätigkeit der medialen Vermittlung vertraut der Künstler schlussendlich auf die Kraft seines Mediums, auf die Kraft der Kunst. Dieses Grundvertrauen war Max von Moos eigen und hat ihn mit den gehäuften Widersprüchlichkeiten der Welt und seiner selbst leben lassen. «Was ist das Schöpferische?», wurde er 1969 gefragt. Dies seine Antwort: «Etwas in mir befiehlt mir unter allen Umständen zu leben, und diesen ‚Befehl‘ möchte ich auch an meine Mitmenschen weitergeben. Vielleicht ist das das Schöpferische, vielleicht?»

Welch wunderbares Selbstverständnis des 66-jährigen Künstlers. Es gilt auch heute, fünfzig Jahre später noch – Max von Moos: einer von uns!

Die Betrachtung seines äusserst vielfältigen zeichnerischen Schaffens, das in dieser Ausstellung im Mittelpunkt steht, ermöglicht es uns, Max von Moos als einen komplexeren, experimentierfreudigeren, oft auch leiseren Künstler und Menschen wahrzunehmen, als es seine zumeist im Vordergrund stehenden Gemälde vermuten lassen. Das ihm anhängende Etikett des «Surrealisten» wird durch das zeichnerische Werk erst legitimiert, zugleich aber relativiert, verraten doch die Zeichnungen viel vom Bildfindungsprozess des Künstlers: Seine Bilder sind nicht, wie vielleicht erwartet, surreale Imaginationen, sondern Konstruktionen. Sie kombinieren verschiedene Motive aus so unterschiedlichen Quellen wie der Kunstgeschichte, wissenschaftlichen Illustrationen, anatomischen Tafeln, frühgeschichtlichen Kultgegenständen, aber auch des Formenschatzes der Natur. Der Künstler agiert als aktiver Gestalter. Dazu gehört auch, dass er sich im passenden Stil ausdrückt, was bei von Moos in eine grosse Vielfalt

von Stilmodi mündet, so dass er ebenso gut als Expressionist, Manierist, ja gar als Tachist durchgehen könnte. Postmoderne und Pluralismus *avant la lettre*. Ja klar – von Moos: einer von uns!

Ein Werk voller Widersprüche wie das von-Moos'sche eröffnet ein nahezu unendliches Bedeutungsgeflecht. Diese semantische Komplexität lässt in der Beurteilung ein erhebliches Mass an Subjektivität zu, ja mehr, ruft geradezu nach einer starken Rolle des Betrachters bzw. der Betrachterin. (Oh ja, ich verzichte jetzt auf die Bemerkung «von Moos ist einer von uns!») Der damit angesprochene offene Werkbegriff betrifft auch die häufig anzutreffenden Vergänglichkeitsymbole wie die Skelette, die Kreuze, die abgestorbenen Äste und Bäume, die amputierten Gliedmassen, die hohlen Köpfe und Masken. Vanitas-Symbole – wie der Fachjargon sie bezeichnet – waren nie Zeichen der Hoffnungslosigkeit, sondern Warnzeichen gegen die Hybris, gegen die Selbstüberschätzung des Menschen. Insofern gehe ich mit denen nicht einig, die die von-Moos'schen Bildwelten einfach als Ausdruck einer nihilistischen Grundhaltung – ich habe davon schon gesprochen –, als eine – wie es etwa der von Moos-Biograf Hans-Jörg Heusser ausdrückte – «Beschreibung der Welt als Hölle» verstehen. Der Künstler selbst spricht 1969 in einem seiner raren Texte davon, dass er «Warnungstafeln aushänge». Selbstüberschätzung war von Moos seit je her suspekt. Die politische Situation im Deutschland der 1930er Jahre und später in ganz Europa bot jeden erdenklichen Anlass, als Warner aufzutreten und sinnbildlichen Szenarien Ausdruck zu verleihen. Nicht plumpe und vage apokalyptische Vorahnungen geben sie wieder, vielmehr führen sie ein dem Menschen eigenes destruktives Potenzial vor Augen, dessen Existenz es gilt zu akzeptieren, aber auch in Zaum zu halten. Passt doch ganz gut zu unserem heutigen Verständnis der Rolle von Künstlerinnen und Künstlern – von Moos: einer von uns!

Ich könnte noch eine ganze Weile fortfahren, in dieser Art über unseren Künstler zu reden, aber Sie sollen ja noch etwas zu entdecken haben, in der Ausstellung, und bei der Lektüre meines kürzlich erschienenen Buches «Max von Moos. Der Zeichner». Es ist eine Mischung von Sehbuch und Lesebuch, eine Annäherung an sein zeichnerisches Schaffen sowohl über den biografischen wie auch den internationalen kunsthistorischen Kontext. Mein Versuch, den Künstler und sein Werk unvoreingenommen zu betrachten, weist Max von Moos – ich sage es jetzt zum letzten, nein zum vorletzten Mal – als einen von uns aus; als einen Künstler, dessen Werk uns heute mit einer Frische und Aktualität entgegentritt, uns herausfordert, als sei es eben erst gestern in diesen neuen Hallen der aktuellen Kunstproduktion in der Viscosistadt entstanden.

Ich habe über die wichtige Rolle der Betrachterinnen und Betrachter bei der Generierung von Bedeutung gesprochen: Treten Sie selbst mit Max von Moos, bzw. mit seinem Werk in einen Dialog. Ich wünsche Ihnen eine anregende, durchaus auch mal vergnügliche Begegnung mit einem von uns!

www.p-fischer.ch

www.hslu.ch/de-ch/design-kunst/agenda/alle-veranstaltungen/2017/01/27/ausstellung-max-von-moos/